

Friedrich Junge

## DIE WELT DER KLAGEN

Einer nicht geringen Zahl von mittelägyptischen Literaturwerken, nämlich den "Prophezeiungen des Neferti", den "Mahnworten eines Weisen" (Admonitions), den "Klagen des Chacheperre-seneb", dann auch gewissen Teilen des "Gesprächs eines Lebensmüden mit seiner Seele" und des "Beredten Bauern" ist das Thema gemeinsam, daß sich das Land nach einem bekannten Ausdruck "wie eine Töpferscheibe dreht" (Adm. 2,8) oder sich in "Umsturz" (*znj-mn.t, Nfr.tj* 38; 54; Chachep., rto 11) befindet; diesen trostlosen Zustand der Welt Ägypten malen sie in vielen Ansichten aus: Der König, das Königtum ist in den Staub gezogen (Adm. 7,1 ff) oder es gibt zu viele Herrscher (*Nfr.tj* 50), Ausländer und Feinde sind eingedrungen (*Nfr.tj* 33; Adm. 3,1; 14, 10 ff), diejenigen, die Recht und Ordnung bewahren sollen, sind korrupt (Chachep., rto 11; Adm. 6,9 f; Bauer B 1,97 ff), es herrscht Bürgerkrieg (*Nfr.tj* 39 ff; Adm. 1,1 ff und häufiger; Leb. 110 ff), die menschlichen Beziehungen sind zerstört (*Nfr.tj* 44; Chachep., vso 5 ff; Leb. 103 ff), Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung (*Nfr.tj* 41; Adm. 2,5 ff und passim) und die sozialen Verhältnisse sind vollständig umgekrempelt.

Als historischen Quellen wird diesen Texten hohe Bedeutsamkeit beigemessen; einmal, weil sie den nackten archäologischen Daten für die politische Geschichte nach der Auflösung der staatlichen Ordnung des Alten Reiches anscheinend beträchtliche Farbe zu geben vermochten, ja recht eigentlich das Bild von der chaotischen Ersten Zwischenzeit<sup>1</sup> prägten, zum anderen, weil sie geistesge-

-----  
1 S. John A. Wilson, *The Burden of Egypt*, Chicago 1951, 106 ff; Walther Wolf, *Kulturgeschichte des Alten Ägypten*, Stuttgart 1962, 193 ff; Eberhard Otto, *Ägypten. Der Weg des Pharaonenreiches*, Stuttgart 1953, 95 ff.

schichtliche Zeugnisse des Wandels von der Diesseitigkeit religiösen Denkens im Alten Reich zu Transzendierung und Vergeistigung zu sein schienen<sup>2</sup>, insbesondere auch der Skepsis gegenüber der Wirksamkeit des Totenkultes (Lebensmüder; Harfnerlied).

Nun können jedenfalls die Mehrzahl dieser Texte kaum Reflexe von Augenzeugenberichten sein<sup>3</sup>, literarische Tradition überwiegt<sup>4</sup>: Die "Prophezeiungen" des Neferti sind ex eventu zum Vorteil Amenemhets I. formuliert worden<sup>5</sup>, die Klagen Chacheperre-senebs vermutlich in oder nach der Regierungszeit Sesostris' II., also entweder zu einer Zeit von Wohlfahrt und mustergültiger staatlicher Ordnung oder aber schon im Angesicht einer "anderen" Zwischenzeit; die betreffenden Teile des "Bauern" sind eher Verallgemeinerungen privateren Unrechtgefühls denn Spiegelungen äußerer Zustände, ja selbst die "Admonitions" sind möglicherweise in das Ende des Mittleren Reiches zu datieren<sup>6</sup>.

Des weiteren muß der Abstand vom tatsächlichen Erlebnis schon deswegen groß sein, weil die Klagen in den Texten bewußt als literarische Mittel eingesetzt sind. Abgesehen von Chacheperre-seneb, bei dem sie selbst und ihre Formulierung in den Vordergrund rücken, weil er einleitend die Erfolglosigkeit seines Bemühens bedauert, die Zustände der Welt mit frischen, nicht durch Tradition abgegriffenen Aussagen zu beschreiben, nehmen diese durch Inhalt und Ausdrucksweise ähnlichen und daher als Textstücke leicht

-----

2 Eberhard Otto, Der Vorwurf an Gott. Zur Entstehung der ägyptischen Auseinandersetzungsliteratur, Hildesheim 1951; Gerhard Fecht, Der Vorwurf an Gott in den "Mahnworten des Ipu-wer", AHAW 1972.

3 S. William C. Hayes, Cambridge Ancient History 1,20: The Middle Kingdom in Egypt, Cambridge 1961, 66 f.

4 Gemeint ist hier Entstehungszeit, nicht Zeit der Niederschrift der vorliegenden Quellentexte.

5 Posener, Littérature et Politique, 21 ff.

6 Van Seters, in: JEA 50, 1964, 13 ff.

isolierbaren Klagen verschiedene Positionen im Text-  
 ganzen ein und erfüllen jeweils unterschiedliche Aufgaben:  
 Bei Neferti bilden sie in der Erzählung des Propheten, der  
 seinerseits durch die Rahmenhandlung am Hofe König Snofrus  
 eingeführt wird, das trostlose Gegenbild zum messianischen  
 Eingreifen des Königs Ameni; in den Admonitions stellen  
 sie, schier endlos ausgedehnt, das Motiv für den "Vorwurf  
 an Gott"; beim "Lebensmüden", im ganz privat getöntem "Zu  
 wem spreche ich heute?", gelten sie im wesentlichen dem  
 Verlust zwischenmenschlicher Beziehungen und formen zu-  
 sammen mit dem zuvor geäußerten Selbstkel den Hintergrund  
 seiner Todessehnsucht; die 2. Klage des "Bauern" schließ-  
 lich bedient sich ihrer nur als Vertreter einer der zahl-  
 reichen literarischen Stile, in die der Bauer seine Reden  
 über die Gerechtigkeit wechselnd kleidet. Als bemerkens-  
 wert insofern, als es die soziale Veränderung nicht be-  
 klagt sondern begrüßt und somit die Klagen ins Positive  
 kehrt, obwohl ihre literarische Herkunft ganz eindeutig  
 bleibt, kann den Prophezeiungen des Neferti ein weiteres  
 propagandistisches Dokument zur Seite gestellt werden<sup>7</sup>,  
 die "Lehre eines Mannes für seinen Sohn", wo unter anderem  
 versprochen wird: "Wer Mangel am Notwendigsten litt, ist  
 Herr von Reichtümern" und "Der Armselige ist Besitzer  
 eines Dorfes" - wenn er dem König dient<sup>8</sup>!

Aber all der inhaltlichen, zwar kaum je wörtlichen, je-  
 doch oft frappierend "beinahe wörtlichen" Ähnlichkeit zu  
 Trotz, ist es nicht gelungen, die Klagen formkritisch zu  
 fassen und etwa einer "Gattung" zuzuordnen: der inhaltli-  
 chen Gemeinsamkeit entspricht keine gemeinsame Form, allen-  
 falls so allgemeine und daher bedeutungslose Formelemente  
 wie Parallelismus membrorum, Ausdrucksformen wie etwa

7 Posener, *Littérature et Politique*, 124 ff.

8 Zum Text s. Henri Sottas, *Recueil d'Etudes Egyptologiques dédiées  
 à la Mémoire de Jean-François Champollion*, Paris 1922, 483 ff.

"*hr-dd*-Sprüche" oder "Dreigliedrige Strophen"<sup>9</sup>, die eigentlich, ohne Nachhilfe des Übersetzers, nur Zusammenstellungen dreier Aussagen sind, etwa: "Menschen sind wie Ibissee, Schmutz ist durchs Land hin; keinen gibt es mit weißen Kleidern in dieser Zeit" (Adm. 2,8). Auch die Metrik der Kolonbildung versagt gegenüber diesen literarischen Ausdrucksweisen<sup>10</sup> und ist sicherlich auch kein geeignetes Instrument der Formkritik.

Das einzige immer wieder auftretende Prinzip ist das des Gegensatzpaares; was aber im einen Fall wie eine Kleinform wirkt, etwa die sog. *tm-nb*-Reihe (oder auch *jwtj-nb*)<sup>11</sup>, die "Wer nicht hatte, ist jetzt Besitzer"-Reihe, z.B.: "Wer nicht einmal für sich ein Boot baute, ist Besitzer von Schiffen" (Adm. 7,12), nimmt im anderen Fall eine positive Form an: "Wer schwach an Arm war, ist jetzt 'Besitzer' an Arm" (*Nfr.tj* 54), heißt: "Wer schwach war, ist jetzt mächtig", oder gewinnt seine Funktion aus mit-schwingenden (konnotierten) Bedeutungselementen: "Die Freunde von heute lieben nicht" (Leb. 104) oder der Intention der Wortbedeutungen selbst: "Der Bruder . . . ist zum Feind geworden" (Leb. 114-115).

Dennoch kennzeichnet das Thema von Umsturz, Tod und Trauer, die "Todesbefallenheit" der Welt<sup>12</sup>, den "Sitz im Leben" der Klagen genauso wie das Prinzip des Gegensatzpaares: es ist ein Formelement der Totenklage<sup>13</sup>: "Der (sonst) zu trinken liebte, ist (jetzt) im Lande, das ohne

9 S. Siegfried Herrmann, Untersuchungen zur Überlieferungsgestalt mittelägyptischer Literaturwerke, Berlin 1957, 9 ff. und passim.

10 Fecht, Vorwurf an Gott, 39 f.; allgemein ders., HdO I 1,2<sup>2</sup>,45 f.

11 Herrmann, Überlieferungsgestalt, 13 ff.

12 Seibert, Charakteristik, 42 ff.

13 Seibert, Charakteristik, 20 ff.; Eberhard Otto, Wesen und Wandel der ägyptischen Kultur, Berlin/Heidelberg/New York 1969, 110 und 138.

Wasser ist"<sup>14</sup> oder: "Der, reich an Stoffen, sich (sonst) zu kleiden liebte, schläft jetzt im abgelegten Kleid von gestern"<sup>15</sup>, verglichen mit: "Die (sonst) Besitzer von Kleidern (waren), sind (jetzt) in Lumpen" (Adm. 7,11)<sup>16</sup>. Also sind die Klagen keine literarische Gattung, sondern eine "Sprechsitte", eine von anderen unterschiedene, geprägte Redeweise, die ihre Prägung einer klar umrissenen "zwischenmenschlichen Situation"<sup>17</sup> verdankt und deren Verwendung einen nicht-sprachlichen Kontext für alle Zuhörer und Leser deutlich assoziiert.

Hier nun bekommt die Totenklage aber auch eine totale Dimension. Es wird die Todesbefallenheit der Welt selbst zum Gegenstand: "Die Sonnenscheibe ist bedeckt; nicht strahlt sie, daß die Leute sehen könnten" (*Nfr.tj* 24-25), "Der Südwind wird den Nordwind bekämpfen . . ." (*Nfr.tj* 28-29) und "Der Strom ist ein Grab geworden, das Grab Strom" (Adm. 2,6-7), oder "Alles Getier weint mit seinem Herzen, das Herdenvieh betrauert den Zustand des Landes" (Adm. 5,5), oder "Der Sehende wandelt sich zum Blinden, der Hörende zum Tauben . . ." (Bauer B 1, 1,113-114). Das geht soweit, daß schließlich das Weltende heraufbeschworen wird: "Das Erschaffene ist Unerschaffenes, Re muß beginnen zu gründen" (*Nfr.tj* 22).

Auf dem Gefühlshintergrund der Trauer (Totenklage) offenbart sich das Genre als etwas, das man die Apokalypse der Ägypter oder auch "Chaosbeschreibung" nennen könnte: das Chaos als Gegenbild zur Ordnung, als Gegenwelt und Weltuntergang, wird in geprägter Redeweise aber immer neuen Wendungen charakterisiert. In dieser "Verkehrten Welt"<sup>18</sup> ist

14 Lüddeckens, in: MDAIK 11, 1943, 134 Nr.64.

15 A.a.O., 112 Nr. 49.

16 Einfügungen nach Seibert, Charakteristik, 21.

17 Seibert, a.a.O., 25.

18 Jan Assmann, Zeit und Ewigkeit im Alten Ägypten, AHAW 1975, 26 ff.

etwa "Der Fluß ist aus Blut" (Adm. 2,10) kein kühnes Bild, sondern die Vision einer schrecklichen Wirklichkeit, und "Sein (des Stromes) Bett ist Ufer geworden, das Ufer Flut" (*Nfr.tj* 27-28) braucht keiner Wirklichkeit zu entsprechen<sup>19</sup>, sondern beschreibt den "Umsturz" buchstäblich<sup>20</sup>, nicht anders als die Sargtexte mit "Die Hügel werden zu Städten, die Städte zu Hügeln"<sup>21</sup> den Endzustand der Welt voraussehen.

Den konkret genannten Gegensatzpaaren liegt abstrakt das Gegensatzpaar *m<sup>3</sup>c.t* und *jsf.t* zu Grunde, "Wahrheit", "Gerechtigkeit", "(Welt-)Ordnung" gegenüber "Lüge", "Unrecht", "Chaos"; und wie beklagt wird, daß "*m<sup>3</sup>c.t* hinausgeworfen, und *jsf.t* im Rat ist" (Chachep., rto 11), konkreter: "Die Gesetze der Gerichtshalle sind weggeworfen, man tritt auf sie in den 'Straßen'" (Adm. 6,9-10) - so stellt der König die Ordnung "wie sie sein sollte" wieder her: "*m<sup>3</sup>c.t* kommt auf ihren Platz, *jsf.t* wird hinausgetrieben" (*Nfr.tj* 68-69), wird der "Umsturz" des Landes<sup>22</sup> rückgängig gemacht, wird die Schöpfung "festlich" wieder eingesetzt<sup>23</sup>, füllen Überschwemmungen das trockene Flußbett und geht der Mond wieder seine gewohnte Bahn (pSallier I 8,10-11).

Für die Beurteilung der Klagen als Quellen der politischen Geschichte kann man folgendermaßen zusammenfassen: Die literarische Stilform "Chaosbeschreibung" läßt direkte historische Schlüsse nicht zu<sup>24</sup>. Die "Prophezeiungen des

19 Wie Posener, *Littérature et Politique*, 41 f. annimmt.

20 Eklatante Widersprüche in der Darstellung, wenn sie als historische genommen werden soll, werden aufgezeigt von Luria, in: *Klio* 22, 1929, 417.

21 CT VII, 468 a; s. Assmann, *Zeit und Ewigkeit*, 24 u. 26.

22 Auch das anfänglich genannte Wort *znj-mm.t* gibt den Zustand der Welt vor Regierungsantritt des Königs wieder: Urk. IV, 2027, 11.

23 Ausführlich Erik Hornung, *Geschichte als Fest*, Darmstadt 1966, 27 und Anm. 74.

24 Dies ist vor allem von Miriam Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature. A Book of Reading*, Berkeley/Los Angeles/London 1973, 145 f. 149 f. betont worden, die auch erstmalig die Interpretation der Klagen vollständig auf dem Gegensatzpaar *m<sup>3</sup>c.t* - *jsf.t* aufbaut; s. auch Luria, in: *Klio* 22, 405 ff.

Neferti" ist kaum mehr als eine ausführlichere und literarische Fassung eines Krönungstextes<sup>25</sup>, wenn man freilich hier und auch in den Admonitions darin, daß nicht einfach eine königlose Zeit konstatiert, sondern sie durch Aussagen über ephemere und gestürzte Herrscher, Grabraub und Revolution ausgemalt wird, den Abglanz historischer - wenn auch nicht notwendig aktueller - Erfahrung sehen kann. Chacheperre-senebs Bestreben ist das literarisch legitime, der Stilform neue Wendungen hinzuzufügen, der literarischen Form einer Sprechsitte neue Farben zu geben. Das Darstellungsinteresse der Admonitions wird deutlich, wenn man an die Herrlichkeiten des Götter- und Tempelkultes (Adm. 10, 12 ff) und die Schönheiten der Welt von Gestern erinnert wird: "Erinnere (Dich) der Errichtung von Flaggenstangen, dem Ausmeißeln von Opfersteinen; der Priester, die die Tempel reinhielten, und des Gotteshauses, das verputzt war wie mit Milch; dessen, daß der Duft des Heiligtums gesteigert und das Brotopfer festgesetzt wurde" (Adm. 11,3-4); überhaupt wird hier den Gebräuchen und Utensilien des Kultes ein besonderes Gewicht beigemessen, (s. auch Adm. 3, 6 ff), wird in den Adm. die Gegenwartsfeindlichkeit am weitesten getrieben, jeder Abweichung von den Bräuchen am lautstärksten die unheilvollen, "chaotischen" Folgen solcher Abweichung entgegengehalten. Der "Lebensmüde" hat sich aus dem Repertoire vor allem den Bereich der persönlichen Gefühle herausgegriffen<sup>26</sup>, der "Bruder" im engen wie im weiten Sinne ist das Zentralwort.

Und wie sehr auch die Aussagen subjektives Erleben ihrer Verfasser widerspiegeln mögen, in ihrer vorliegenden literarischen Fassung sind sie alle Topoi<sup>27</sup>, die drastische

-----

25 S. auch Hornung, Geschichte als Fest, 27.

26 Vgl. zu Leb. 113-115 etwa *Nfr.tj* 44, zu Leb. 115-116: "Man erinnert sich nicht des Gestern . . ." vgl. Adm. 10, 12 ff.

27 Dies sei in Hinsicht auf die Vorbehalte herausgestrichen, die Lopez in seiner Besprechung Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature*, in: *CdE* 98, 1974, 265 äussert.

Umkehrung dessen, was das Königsdogma sonst gewährleistet: Statt ritueller "Vernichtung der Feinde"<sup>28</sup> ihr Eindringen in Ägypten wie das Vordringen von Wüste (Adm. 3,1) und Wüstengetier (*Nfr.tj* 35-36); statt "garantiertem" Wohlstand<sup>29</sup> Ruin des Landes, Hunger, Elend; statt gesicherter gesellschaftlicher Ordnung Aufruhr, Bürgerkrieg, soziale Umwälzung. Und so kann man wohl auch das Urteil fällen, daß die Erweiterung des Repertoires von Aussagen über das Gegensatzpaar Weltordnung - Chaos in dieser Literatur nicht grundsätzlich die "Bewußtseinsaufhellung des ägyptischen Menschen"<sup>30</sup> dokumentiert. Zweifellos spiegeln sich aber in den Aussagen Lebenserfahrungen, dokumentieren sich indirekt Ordnungsvorstellungen, Wünsche und Ängste, denen etwas nachzugehen lohnen mag:

Da findet man beklagt, daß der Mittellose "voll Freude" (Adm. 2,7) ist oder gar "Brot ißt"<sup>31</sup>, daß "Wer sich keine Sandale machen konnte, Besitzer von Reichtümern" (Adm. 2, 4-5), "Wer sich keinen Sarg leisten konnte, Grabbesitzer ist" (Adm. 7,8), daß Bedienstete, Sklavinnen, frei herausprechen, ohne sich um die Worte ihrer Herrinnen zu scheren (Adm. 4,13-14), daß Frauen, die sich nur im Wasser betrachten konnten, auf einmal Spiegel besitzen (Adm. 8,5), und so beliebig fort. Also auch der Hunger, der Durst, die Lumpen, die Obdachlosigkeit der Armen gehört zur Weltordnung, ihre Rechtlosigkeit und ihre verscharrten Leichen im Wüstensand. Zwar mag es im Interesse des Königshauses liegen<sup>32</sup>, "Emporkömmlinge" zu fördern, und mag man genügend Beispiele für sie namhaft machen können<sup>33</sup>, in der Weltordnung d e r

-----

28 S. Hornung, Geschichte als Fest, 17 ff.

29 S. Hornung, a.a.O., Anm. 70.

30 Wolf, Kulturgeschichte des Alten Ägypten, 200.

31 *Nfr.tj* 56-57; s. zur Stelle Posener, Littérature et Politique, 156.

32 Posener, a.a.O., 117 ff.

33 Pascal Vernus, Quelques exemples du type du parvenu dans L'Egypte ancienne, BSFE 59, 1970, 31 ff.



Beamten-schicht, die die vorliegende Literatur geschaffen hat und sie las, haben sie keinen Platz und sind sie eine Ausgeburt des Chaos: "Den Sohn eines 'Mannes' (von Rang) kann man nicht unterscheiden von dem, auf den es nicht zutrifft" (Adm. 4,1), der kein solcher ist; "Derjenige wird begrüßt, der begrüßt hat" (*Nfr. tj* 54-55). Das Auftreten von "Emporkömmlingen" ist topisch mit den Ängsten vor sozialem Abstieg verknüpft, etwa: "Der Sohn eines 'Mannes' (von Rang) wird nicht anerkannt, das Kind seiner Frau ist der Sohn einer Dienerin geworden" (Adm. 2,14), genauso wie dies die Erwerbung von Reichtümern durch solche ist, denen sie nach der "Weltordnung" nicht zustehen: "Gold und Lapislazuli, Silber und Malachit . . . sind am Hals von Dienerinnen, aber Frauen von Adel sind durch das Land hin verstreut und Hausherrinnen sagen: Hätten wir doch etwas zu essen" (Adm. 3,2-3). Nachvollziehen läßt sich diese Verknüpfung ohne Schwierigkeiten: Wenn für sozialen Aufstieg Regeln ausgesetzt werden, wer vermag dann zu garantieren, daß nicht auch die ausgesetzt werden, die Niedergang verhindern. In "Emporkömmlingen", in der Beschneidung alter Privilegien und ähnlichem, darf man wohl den eigentlichen Anlaß für die Formulierung der Klagen sehen, nach dem Prinzip des "Wehret den Anfängen!".

Und so ist denn der "Vorwurf an Gott" auch nur der Vorwurf an den Gott der Beamten, als der sich der Schöpfergott enthüllt, wenn man von ihm hatte erwarten können, daß er die Schöpfung rückgängig macht (Adm. 12,2-3) um zu verhindern, daß der Arme nicht arm bleibt und der Getretene nicht getreten.

Es läßt sich aber noch ein weiteres ausmachen, nämlich die Furcht, die Mauern um das Wissen könnten eingerissen werden: "Magische Sprüche sind enthüllt, und die so und so Sprüche sind wirkungslos, weil die Menschen sie erinnern" (Adm. 6,6-7), eine Furcht, die sich bei dem "Obersten der

Sänger"<sup>34</sup> *ḏpw-wr*, dem mutmaßlichen Erzählsubjekt der Admonitions, in geradezu privaten Aspekten des Chaos manifestiert: "Wer die Leier nicht kannte, besitzt jetzt eine Harfe. Wer nicht einmal für sich sang, lobsingt (der Musikgöttin) *mr.t*" (Adm. 7,13-14)! Was als Inkompetenz beklagt wird, gilt doch wohl dem, daß eine Fertigkeit nicht nach allen Regeln der Kunst erworben wurde, nämlich als Belehrung eines Schülers durch einen Mentor, einen älteren Kenner des Metiers<sup>35</sup>; nicht vergessen aber sollte man, daß unter gewissen Lebensumständen Spezialwissen, und sei es noch so gering, am ehesten einen gesicherten Platz in der Gesellschaft verspricht, und die Weitergabe dieses Wissens in einer Weise erfolgen muß, die den älteren Meister nicht funktionslos macht und ihm die Wertschätzung eines "Schülers" auch dann erhält, wenn er nach ihrer Vermittlung nicht mehr durch besondere Kenntnisse unentbehrlich ist. In dieser Lage muß ein unabhängiger Emporkömmling, ein Autodidakt, Furcht erwecken. Eine solche Furcht aber mag schließlich einen maßgeblichen Teil des Hintergrundes ausleuchten: Abseits eines kleinen Weltteils und außerhalb der europäisch/amerikanischen Jahrzehnte der Weltgeschichte ist es heute und immer nur einer kleinen Schicht von Menschen gelungen, sich über Massenelend und Gesichtslosigkeit einen hauchdünnen Freiraum zu schaffen, den sie grausam und gefühllos, aber auch unter existentieller Bedrohung und voll Lebensangst verteidigten; und wie wenigen gerade derjenigen, bei denen Chaos und "Nicht-Sein" noch vor der Haustür wartete, ist es gelungen, für sich und ihre Kinder die kleinen - und seien es nur weiße Kleider (Adm. 2,8) -, oft scheinbaren und künstlichen, aber vor dem Zurücksinken schützenden Privilegien zu bewahren. Ich fürchte, das antike Ägypten war da keine Ausnahme.

-----

34 S. Jean Yoyotte, A propos d'un monument copié par G. Daressy . . . , BSFE 11, 1952, 69.

35 S. Brunner, Altägyptische Erziehung, Wiesbaden 1957, 31 u. 32 ff.